

~ Kapitel 17 ~

Die Liebe.

Nicht nur Schmetterlinge im Bauch, sondern ein schwebendes Gefühl. Es trägt durch den Tag, macht den Alltag leichter und lässt die Sorgen hinter schweren Vorhängen verschwinden. Wir lachen mehr, lächeln müheloser, wenn wir auf fremde Menschen zugehen, und unser Körper befindet sich im Ausnahmezustand. Alles in uns sehnt sich nach der einen Sache, die uns dieses Glücksgefühl gibt. Nichts anderes zählt. Alles ist unwichtig und nebensächlich.

Eyana liegt auf ihrem Bett und starrt seit ihrer Rückkehr aus Oakland an die Decke. Ein Lächeln umspielt ihre Lippen, obwohl sie sich schon vor Stunden von Autry und Fayth verabschiedet hat. In ihren Augen leuchtet ein Glanz, den ich bisher nie an ihr gesehen habe, und ihr Herz klopft. Nicht, weil es krank ist. Nein. Ich lächle in mich hinein. Ich bin mir sicher, dass es daran liegt, dass Eyana sich an meinen Bruder erinnert. Sein Gesicht, seine Augen, alles an ihm hat sich in ihr Gedächtnis eingebrannt, und Eyana sehnt sich danach, ihn wiederzusehen. Schon als er ihr bei der Panne geholfen hatte, war da etwas in ihr, das sie ihn nicht vergessen ließ. Diese zweite Begegnung, zu wissen, wie er heißt und dass er mein Bruder ist, hat alles verändert. Seufzend dreht sich Eyana auf den Bauch. Sie stützt ihr Kinn auf die Hände und starrt auf den Laptop, der aufgeklappt auf ihrem Bett liegt. Sie hat Facebook geöffnet und durchforstet Fayths Profil. Auf der Suche nach Autry. Der zwar im sozialen Netzwerk unterwegs ist, aber nicht unter seinem Namen. Ihn nicht zu finden, beschäftigt Eyana. Ihm nicht durch ein Bild in die Augen schauen zu können. Eyana gibt es nicht zu, aber sie ist verliebt. Auf den ersten Blick. In einen Jungen, vor dem sie alle gewarnt haben. Natürlich weiß sie, dass Autry zu dieser ominösen Gang gehört, von der ihr ihr Cousin und sein Freund Steven erzählt haben. Ihr Kopf sagt ihr, dass es riskant ist, darüber nachzudenken, ihn wiederzusehen. Ich verstehe, dass sie Autry wieder treffen will und es schaffen wird. Ein leises Klopfen lässt Eyana aufhorchen. Sie klappt den Laptop hektisch zu.

»Ja?«, ruft sie und setzt sich auf. Henry kommt lächelnd herein.

»So wie du guckst, war das Treffen heute erfolgreich?«, fragt er und Eyana lächelt.

»Ja, das war es tatsächlich«, berichtet sie, »Fayth ist wirklich ein sehr nettes Mädchen und sie hat mir noch vieles von ihr und ihrer Schwester erzählt. Wie die Kindheit der beiden war und was für Träume Nevaeh hatte.«

Ich bin ein bisschen enttäuscht, dass Eyana nicht weiter ins Detail geht. Ich bin total gespannt, was Fayth über mich erzählt hat. Henry scheint mit der Antwort zufrieden zu sein und nickt. Er hakt nicht nach, was ich unprofessionell finde, wo er doch Journalist ist. Ich würde ihn am liebsten schütteln, aber natürlich nur, weil ich neugierig bin und es bereue, nicht im Café dabei gewesen zu sein.

»Das klingt ja super. Und wie geht's weiter?« Diese Frage war zu erwarten und Eyana wird rot. Ich bin sicher, Autry ist in ihren Gedanken ihr ständiger Begleiter.

»Ich weiß es noch nicht, um ehrlich zu sein«, sagt sie und zuckt mit den Schultern. »Fayths Bruder kam dazu und irgendwie schien sie das aus dem Konzept zu bringen. Sie wollte mich schnell loswerden.«

»Ihr Bruder?« Henry legt den Kopf schief, als er sich nach Autry erkundigt. Eyanas Gesicht wird blass. Sie beißt sich auf die Unterlippe und sagt nichts.

Bis sie seufzend nachgibt. Immerhin ist es Henry, der ihr hilft, überhaupt auf Fayth zu treffen.

»Ja, ihr Bruder«, fährt sie fort. »Auch er ist in diesem Café aufgetaucht. Ich habe ihn wiedererkannt. Er hat mir bei meiner Autopanne geholfen und die anderen Jungs um Unterstützung gebeten.«

Henry runzelt die Stirn. Er hat die Situation schnell analysiert. Ein Junge, der ohne Begleitung auftaucht, ist nicht zwingend Teil der ‚98 Crew‘ unseres Viertels. Wenn er aber andere um Hilfe bittet und die alle gemeinsam rumhängen, deutet das stark auf eine Gang hin. Er weiß das und Eyana scheint den gleichen Gedanken zu haben.

Beide schauen sich für einen Moment an. Beide schweigen. Es liegt wie eine Vorahnung in der Luft. Sie haben sich darauf geeinigt, dem anderen keine Vorwürfe zu machen und auch nicht aggressiv zu reagieren.

»Weißt du, wie er heißt?«, fragt Henry leise.

»Autry«, haucht Eyana und zwingt sich, den Blick ihres Cousins auszuhalten. Er senkt den Kopf und betrachtet sie prüfend. Ihm entgeht nicht, wie Eyana bei der Erwähnung des Namens aufblüht und ihr Gesicht vor Freude wie der Himmel im Abendrot glüht.

»Mensch, Eyana«, sagt Henry leise. Weitere Worte sind nicht nötig. Er kennt sie lange genug und Eyana weiß, dass er sie ertappt hat. »Pass auf dich auf«, sagt er noch, bevor er sich umdreht und den Raum verlässt.

Eyana ist nicht für ihre Geduld bekannt. Am nächsten Tag besucht sie wieder das Café, in dem sie sich mit Fayth getroffen und Autry kennengelernt hat. Sie hat sich an ein Fenster gesetzt und schaut auf die Straße. Der Kaffee vor ihr ist eiskalt, weil sie die Tasse zwischen ihren Händen dreht, aber vergisst zu trinken. Sie hört nichts von den Gesprächen der Gäste um sie herum mit und bemerkt nicht mal, dass die Kellnerin sie empört ansieht, weil sie ihren Tisch blockiert. Draußen gehen an diesem paradiesischen Tag viele Leute vorbei. Die meisten kommen aus der Kirche und sind auf dem Weg zum Mittagessen. Sie lachen und reden miteinander. Hier und da läuft ein Obdachloser vorbei, einen alten Einkaufswagen mit seinen Habseligkeiten hinter sich herziehend. Kinder hüpfen den Gehweg entlang, eines steht grinsend vor der Scheibe und winkt Eyana. Sie wird kurz aus ihrer Warteposition gerissen.

»Darf es noch etwas sein?«, fragt die Kellnerin in einem barschen Ton, was Eyana natürlich nicht entgeht.

»O nein, ich, es tut mir leid«, stottert sie. Fummelt ihre Geldbörse aus der Handtasche und schiebt der Kellnerin einen hundert Dollar Schein über den Tisch. »Dafür, dass ich den Tisch blockiere.« Die Kellnerin lächelt und lässt Eyana allein.

Autry lässt sich nicht blicken. Er ist bei Fayth und unserer Mutter zu Hause. Wie jeden Sonntag. Es ist so eine Art Tradition, diesen Tag mit der Familie zu verbringen. Egal, ob meine Mutter ansprechbar ist oder heulend vor Schmerzen in ihrem Bett liegt, weil sie das Geld für den nächsten Schuss nicht zusammen hat. Autry und Fayth verstecken alles, was sie haben, vor ihr. Der Teufel weiß, wie sie an das Dreckszeug herankommt. Ich möchte das alles nicht wissen und begleite sie auch nicht, wenn sie sich auf den Straßen Brookfields herumtreibt. Ich kann es nicht mit ansehen, wie meine Mutter ihren Körper für ein paar Dollar verkauft. Anders kann ich mir nicht vorstellen, wie sie an Geld kommen könnte.

Erst als die Sonne die Straßenzüge in goldenes Licht taucht, gibt Eyana auf. Sie kehrt zurück in ihr altes Leben und sieht dabei traurig, aber auch nachdenklich aus. Das Warten zehrt an den Nerven. Sie ärgert sich, dass sie dieses Risiko eingegangen ist und sich so blamiert hat. Trotzdem hält sie es nicht aus und einen Tag nach Beginn der neuen Woche

schwänzt sie die Uni und sitzt stattdessen die restliche Woche über jeden Tag an diesem Tisch im Café, um zu warten. Sie wartet auf Autry, dem sie ihr Herz geschenkt hat, das einmal meines war und das Autry seit der Geburt geliebt hat. Der Kreis schließt sich.

Autry ist mit der Gang unterwegs und kommt in den ersten Tagen nicht einmal am Café vorbei. Er hat die Stadt verlassen, um sich um die Nachschublieferungen der Drogen zu kümmern. Er weiß nicht, dass sich in dem Café nicht weit von seinem Zuhause das Mädchen aufhält, das ihm bei ihrer ersten Begegnung das Herz gestohlen hat. Deren Gesicht ihn in seinen Träumen heimsucht und bei der Erinnerung daran ein Lächeln auf seine Lippen legt. Nach dem Treffen von Fayth und Eyana hat er versucht, mehr über Eyana bei unserer Schwester herauszufinden. Fayth hat allerdings Angst, dass er erfährt, wie es kam, dass Eyana unser Viertel betreten hat. Deshalb sagt sie nichts. Sie bleibt dabei. Sie reagiert unwirsch, wenn er nach Eyana fragt. Er gibt auf und resigniert, was Fayth in trügerischer Sicherheit wiegt. Eyana hat Fayth nicht erzählt, dass sie jeden Tag auf Autry wartet und sich zu ihm hingezogen fühlt.

Aber Eyana hat Fayth in einer Mail gefragt, warum sie so komisch reagiert hat, als ihr Bruder aufgetaucht ist. Fayth zögert und antwortet nicht. Derzeit haben die beiden keinen Kontakt. Die Kurse im College verhindern, dass Fayth das Café besucht, weshalb sie Eyana nicht trifft. Ich finde es durchaus positiv, dass sich die Situation so entwickelt hat. Inzwischen ist die Kellnerin daran gewöhnt, dass das seltsame Mädchen jeden Tag auftaucht, sich wortlos an den Tisch setzt und einen Kaffee bestellt. Mittags isst sie ein Sandwich, ohne dabei aufzusehen. Sie starrt nicht auf ihr Handy, schreibt nicht auf einem Laptop, liest kein Buch. Den ganzen Tag lang schaut sie nur aus dem Fenster. Sie wartet. Für alle Beteiligten ist das völlig klar. Die Angestellten des Cafés tuscheln mit den Stammgästen hinter Eyanas Rücken. Sie fragen sich, wen diese junge Frau vermisst, dass sie es jeden Tag hierher verschlägt. Ich hänge am Tresen herum und warte ebenfalls. Ich weiß, dass Autry früher oder später hier auftaucht. Wenn er wieder vor dem Café herumlungert, wird er sie sehen. Es ist ein Wettrennen zwischen Amor und Eyanas Resignation.

Aber ich kenne sie und weiß, sie hat einen starken Willen. Würde ich wetten dürfen, würde ich alles auf Amor setzen.

Eine Woche lang hält sie schon durch. Ignoriert die Nachfragen von Caleb und Cory, warum sie nicht in die Kurse kommt. Sie gibt vor, sich erkältet zu haben, und hält die beiden so davon ab, bei ihrer Tante vorbeizuschauen.

Ihre Tante glaubt, dass sie jeden Tag auf dem Campus ist und im Anschluss mit Freunden in der Bibliothek lernt. Sie jongliert mit Lügen und der Gefahr, jederzeit aufzufliegen. Sie erträgt die Blicke im Café und das leise Gemurmel, das sie wahrnimmt. Und sie hofft.

Jedes Mal, wenn die Glocke über der Tür klingelt, rast ihr Puls, obwohl sie die Straße im Blick hat und sie jeden sieht, noch bevor er in die Nähe des Eingangs kommt. Eyanas Hoffnung schwindet mit jeder Stunde, die sie an ihrem Platz sitzt und wartet. Jeder Toilettenbesuch fühlt sich an wie ein Spießrutenlauf, weil sie Angst hat, Autry in diesem Moment zu verpassen.

Doch das Schicksal meint es gut mit ihr. Wärme breitet sich in mir aus. Ich weiß es noch bevor Eyana an diesem Tag das Café betreten hat. Und ehe sie ihr übliches Sandwich zum Lunch bestellt, sieht sie ihn. Wie er auf den Parkplatz fährt. Ihr Herz rast, als er sich dem Eingang nähert und das Glöckchen zum Klingen bringt. Dieses Mal ist es keine Mutter mit ihrem Kind, die um ein Stück Kuchen bittet oder eine heiße Schokolade. Oder eine ältere Dame mit ihrer Bekannten, die sich einen Kaffee gönnen, oder ein Rentner, der hier in Ruhe seine Zeitung liest.

Es ist Autry! Der ebenfalls zum Lunch ein Sandwich kaufen möchte.

Mein Bruder ist noch nicht richtig im Laden, als er Eyana entdeckt. Sie freut sich, ihn zu sehen, und sofort hellt sich das Gesicht meines Bruders auf. Ich verlasse die Theke, die in den letzten Tagen meine Heimat war, und nähere mich den beiden. Ich spüre sofort, dass zwischen ihnen eine Verbindung besteht. Sie ziehen sich wie Magnete an und können dieser Wirkung nicht entkommen. Eyana steht langsam von ihrem Stuhl auf und tritt Autry entgegen. Er hat vergessen, warum er hier ist, und steuert direkt auf sie zu.

»Hey Eyana, wie geht's? Was machst du hier?«, will er wissen und Eyanas Wangen verdunkeln sich. Seine Stimme hat wieder diesen undefinierbaren Klang, den ich vorher nicht kannte. »Hast du nicht eigentlich Uni?« Wie um sich zu vergewissern, sieht er auf seine Uhr. Eyana starrt beschämt auf ihre Schuhspitzen.

»Ich habe mir heute mal einen freien Tag gegönnt«, sagt sie und ich höre die Kellnerin in unserem Rücken schnauben. Sie lächelt, als sie an den beiden vorbeiläuft. Sie weiß nun, auf wen Eyana gewartet hat, und findet die Romanze, die sich live vor ihren Augen abspielt, schön. Das sehe ich an ihrem Lächeln. Glücksmomente sind bei uns im Viertel selten wie eine Sonnenfinsternis. Zumindest fühlt es sich oft so an. Wahrscheinlich überdramatisiere ich, aber es hilft, wenn man dieses Perspektive einnimmt.

»So, so, und den verbringst du ausgerechnet hier?«, fragt Autry und schmunzelt. Er hat sie erwischt und weiß, dass sie es weiß.

Sie grinst meinen Bruder an. »Ich hatte eigentlich gehofft, dass du heute auch vorbeikommst. Beim letzten Mal hatte ich leider keine Gelegenheit, mich richtig für deine Hilfe zu bedanken, weil ich zurück an die Uni musste. Das würde ich gerne nachholen.« Mit einer auffordernden Geste deutet sie zu ihrem Tisch. »Darf ich dich zum Lunch einladen, oder hast du etwas Dringendes vor?«

Autry schüttelt den Kopf und schiebt die Hände in die Hosentaschen. Eyana hat eine faszinierende Wirkung auf ihn, das kann ich deutlich merken. Er wird rot, wenn sie in seiner Nähe ist, und guckt verlegen weg. Ich frage mich, wo der selbstbewusste Typ geblieben ist, der sich auf der Straße mit jedem anlegt. Der bereits andere erschossen hat? Ich habe meinen Bruder nie erlebt, wenn er verliebt war. Bisher hatte er nur kurze Affären mit verschiedenen Frauen, die er uns nie vorgestellt hat. Ich habe meistens davon erfahren, weil wir uns nah standen, aber er hat mir nie gesagt, dass er verliebt ist. Bei Eyana ist plötzlich alles anders und ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Alles, was ich mir erhofft habe, funktioniert. Mein Herz schlägt für Eyana und das ist etwas, was ich an mir bisher nicht kannte. Ich spüre noch ein anderes Gefühl, das ich bisher nicht erlebt habe: Es sticht und quält mich. Ich kann es nicht in Worte fassen. Es ist eine Art Traurigkeit, aber auch Eifersucht. Ihm nicht nah zu sein, wie Eyana es ist, weil er in meinem Leben als mein Bruder der wichtigste Teil von mir war. Ich neide es anderen, ihn zu umarmen, mit ihm zu sprechen. Ich schiebe es von mir und konzentriere mich auf die beiden vor mir. Es ist nicht die richtige Zeit. Noch sind die beiden nicht am Ziel.

»Selbstverständlich. Gerne. Ich hatte sowieso auch gerade Appetit«, erwidert Autry nach einer kurzen Pause und grinst Eyana mit geneigtem Kopf an. Ich wüsste nicht, was ihr Herz noch schneller zum Schmelzen bringen könnte.

»Na, was darf es denn sein?« Die Kellnerin tritt mit einem breiten Grinsen an den Tisch. »Soll ich Ihnen die Karte bringen?«

Dabei sieht sie Eyana an, die wieder tiefrot anläuft. Sie gleicht einer reifen Tomate im Gewächshaus und wenn das nicht bald aufhört, schäme ich mich für sie.

»Das wäre sehr nett«, sagt sie und nickt. Sie hat den Wink der Kellnerin verstanden und ist ihr dankbar, dass sie nicht verraten wurde. Denn natürlich kann Eyana die Karte inzwischen auswendig. Aber das ist nichts, was mein Bruder erfahren muss. Eine Weile lang sagt mein

Bruder nichts, genauso wie Eyana. Sie fährt mit den Händen über den Tisch, zieht Kreise und schafft es nicht, seinem Blick zu begegnen. Die Stille zwischen ihnen ist fast nicht auszuhalten. Die Kellnerin ist zuverlässig, sie bringt die Karte und stellt den beiden ein Wasser hin.

»Darf ich sonst noch etwas bringen?«, fragt sie und Eyana bestellt eine Cola, ebenso mein Bruder.

»Bist du öfter hier?«, fragt Eyana und beendet damit das Schweigen. Ich muss lachen, als sie diese Frage stellt. Zumindest hat sie sich etwas überlegt.

»Nein, nicht so oft. Meistens bin ich den ganzen Tag unterwegs und nicht unbedingt hier in der Ecke. Abends kocht Fayth und daher hole ich mir nur selten was für zwischendurch.« Ich bin erstaunt, dass mein Bruder so ins Plappern kommt. »Wenn ich Zeit habe, bin ich aber gerne hier. Die Auswahl ist immer sehr lecker. Probier doch mal eins von den Sandwiches.«

»Ja, gerne«, erwidert Eyana und schafft es, dieses Mal nicht rot anzulaufen. Das ist wirklich eindrucksvoll. Sie lügt perfekt, wenn es darauf ankommt. Sie bestellen beide ein Käse-Thunfisch-Sandwich und die Kellnerin zieht kichernd ab.

»Hast du dein Auto inzwischen wieder mit einem neuen Reifen bestückt?«, fragt Autry und sieht Eyana von der Seite an, die den Blick gesenkt hält. Kaum hebt sie ihn, treffen sich ihre Blicke. Es sprühen die Funken und erhellen tanzend alles um sich herum. Schade, dass nur ich dieses Schauspiel sehen kann.

Eyana und Autry blenden ihre Umgebung aus, befinden sich wie in einem Kokon. Ich seufzte und stützte meinen Kopf auf meine Hand, um die beiden zu betrachten. Liebe ist etwas Großes und man sollte sie festhalten, solange es funktioniert.

»Ja, das hat mein Onkel sofort in die Hand genommen, als ich wieder zu Hause war«, sagt Eyana, ohne Autry von dem Ärger zu erzählen, den es ihr eingebracht hat. Das ist ihr unangenehm.

»Dein Onkel?« Autry ist überrascht.

»Ja, ich studiere hier, komme aber ursprünglich aus San Diego. Da hat es sich angeboten, bei der Schwester meiner Mom zu wohnen und etwas Geld zu sparen«, erzählt Eyana. Sie erwähnt nicht, dass sie sich locker ein eigenes Haus hätte anmieten können. Wenn sie sich das gewünscht hätte, wäre das auch möglich gewesen, und zwar mitten in San Francisco. Autry ahnt, dass sie mehr Geld hat, als er sich je vorstellen könnte. Eyanas Haltung verrät es – auch ohne Markenklamotten. »Was hat dich an dem Tag deiner Reifenpanne nach Oakland

geführt?«, will Autry wissen, und ich kann es ihm nicht verübeln. Misstrauen macht sich auf seinem Gesicht breit, weil wir alle hier wissen, dass niemand aus den wohlhabenderen Gegenden herkommt und die Zugezogenen schnell lernen, von wo sie sich fernhalten sollten.

»Hat Fayth es dir nicht gesagt?«, fragt Eyana und ich sehe ihr an, wie mulmig sie sich fühlt.

»Was soll sie mir gesagt haben?«, entgegnet Autry und das Gespräch entwickelt sich zu einer Art Pingpong, dem ich aufmerksam folge.

»Okay«, seufzt Eyana, »das wird dann eine längere Erklärung, denke ich, und erklärt, warum sie so merkwürdig war, als du das letzte Mal auf uns getroffen bist. Ich war nämlich nicht wegen dir da, als du ins Café kamst. Das hat Fayth nur gesagt und ich habe mich ehrlich darüber gewundert.«

»Warum warst du dann da?«, hakt Autry nach.

»Weil ich Fayth kennenlernen wollte«, antwortet Eyana.

»Warum?«, fragt Autry weiter und ich würde ihm am liebsten eine klatschen. Ich fände es besser, wenn er sich mal etwas intelligendere Fragen überlegen würde.

»Sie ist die Schwester von Nevaeh.« Eyana weicht der eigentlichen Frage aus. Als Autry meinen Namen hört, verzieht er das Gesicht. Eyana bemerkt es und schlägt eine Hand vor den Mund. »Es tut mir leid, ich wollte nicht ...«

Autry schüttelt den Kopf.

»Nein, schon gut. Ich finde es immer noch ziemlich schwierig, über Nevaeh zu sprechen.« Er fährt sich mit einer Hand über den Kopf und versucht sich an einem Lächeln, das in die Hose geht. »Woher kanntest du Neveah? Sie hat nie von einer Freundin aus San Francisco oder San Diego erzählt.«

Ich lasse meinen Kopf auf die Tischplatte sinken. Autry, Autry, Autry.

»Ich kannte sie nicht«, sagt Eyana und tastet sich langsam an die Wahrheit heran. »Ich wollte von Fayth mehr über sie erfahren, weil ...«

Bevor sie den Satz beenden kann, fällt bei Autry der Groschen. »Du bist das Mädchen, das das Herz von Nevaeh erhalten hat«, flüstert er und betrachtet Eyana mit aufgerissenen Augen. Nach kurzem Zögern nickt Eyana. Ich bin ziemlich genervt, weil die Kellnerin ausgerechnet jetzt die Sandwiches serviert. Das Klappern von Tellern holt meinen Bruder

aus seiner Beobachtung und ich habe Angst, dass er geht. Er streicht sich erneut über den Kopf. Er schüttelt ihn langsam und seufzt.

»Dann verstehe ich, warum Fayth mir nichts erzählt hat«, sagt er und berichtet Eyana davon, dass er den Brief gefunden hat. Wie er mit Fayth darüber diskutiert hat und ihr untersagt hat, den Kontakt aufzunehmen. Dabei wird er lauter und ich kann Eyana ansehen, wie sie zusammenzuckt. Er bringt Eyana mit seinen Worten in eine schwierige Situation, und ich würde gerne helfen. Ich würde ihr gerne sagen, dass sie keine Angst vor Autry haben muss. Wenn er richtig sauer wäre, würde er nicht mehr mit ihr hier sitzen. Eyana bleibt stumm, als er endet. Sie traut sich nicht, das Wort zu ergreifen, und beißt unster in ihr Sandwich. Appetit hat sie offensichtlich keinen mehr.

»Ich bin froh, dass sie es trotzdem gemacht hat.« Autry sagt die Worte so unvermittelt, dass Eyanas Sandwich in der Luft hängen bleibt, weil sie ihre Hand nicht mehr bewegt. Mit offenem Mund starrt sie Autry an, der sie anlächelt. Ich bin ebenfalls erstaunt und wenn sie mich sehen würden, würden sie sich über meine Mimik kaputt lachen. In meiner Position wäre es von Vorteil, Gedanken lesen zu können. Aber auch wenn ich Dinge erahne, ist mir diese Fähigkeit leider verwehrt. Und es freut mich, dass man mich überraschen kann. Ich spüre, wie sich die Atmosphäre elektrisch auflädt. Es legt sich um mich wie um die beiden. Es fühlt sich an wie Knisterbrause, die auf der Zunge zerplatzt.

»Ich auch«, haucht Eyana zurück und beide erröten.

»Willst du das Viertel kennenlernen, in dem Nevaeh gelebt hat?«, fragt Autry und Eyana nickt beschwingt. Damit erfüllt er ihr einen Wunsch und sie ist zumindest sicherer, als wenn sie ohne Begleitung auf den Straßen hier unterwegs ist.